

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt bei der Priesterweihe am Pfingstsonntag, dem 20. Mai 2018

Lesungen vom Pfingstsonntag: Apg 2, 1-11;
 1 Kor 12, 3b-7.12-13;
 Joh 20, 17-23.

Liebe Mitbrüder, die Sie heute die Priesterweihe empfangen,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben hier im Dom,
und auch Sie, die Sie über das Internet diesen Gottesdienst mitfeiern!

„*Ein gewaltiger Sturm*“ (Apg 2, 2), wird vom ersten Pfingsttag erzählt; wir haben es eben gehört in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte, wie mächtig der Sturm über die Jüngergemeinde kam. Ein Sturm kann durchaus gefährlich sein, das weiß jeder von uns. Man hat es nicht so gerne, wenn einem ein starker Wind entgegenweht und man kaum noch stehen kann. Mitunter sprechen Menschen davon, es würde der Kirche von heute gut tun, wenn noch mal ein kräftiger Sturm - wie damals - durch sie hindurchfegte.

Es ist auch von einer anderen Luftbewegung die Rede in den Texten, die heute in der Liturgie der Kirche vorgetragen werden - leicht überhörbar eben im Evangelium: „*Er hauchte sie an*“ (Joh 20, 22). Nun, das kann man wohlwollend als ein Zeichen besonderer Nähe verstehen. Aber wenn mich jemand anhaucht, werde ich vielleicht zunächst einmal etwas merkwürdig reagieren und mir wünschen, dass der Andere in Distanz tritt, vor allem, wenn ich merke, dass er die Zähne nicht geputzt hat. „*Er hauchte sie an*“, etwas ungewöhnlich, sie wissen noch gar nicht, mit wem sie es so richtig zu tun haben. Ein Toter, der wieder lebendig wird, ist ja schon auch merkwürdig, und Er haucht sie gleich an!?

Manchmal, liebe Schwestern und Brüder, packt es mich innerlich, wenn ich denke, wie kostbar das alles für mich ist, was ich glaube und verkünde. Zugleich weiß ich, dass viele Menschen eher in Distanz dazu stehen. Vielleicht sind auch unter Ihnen Menschen, die den beiden Mitbrüdern sehr verbunden sind, aber im Blick auf all das, was hier passiert, ein paar Schritte zurücktreten. Oder: Sie kennen mindestens ebenso viele Menschen, denen so vieles, was wir in der Kirche verkünden und sagen, merkwürdig vorkommt. Auch das ist merkwürdig: „*Er hauchte sie an*“.

Wenn ich mich damit auseinandersetze, dann spüre ich: Es gibt noch viel mehr davon, was wir sagen und verkünden, was uns manchmal leicht über die Lippen geht, und was wir als selbstverständlich ansehen. Ist nicht vieles sehr, sehr merkwürdig, ganz anders als die Lebenswelten, in denen sich Menschen unserer Tage bewegen? Zu sprechen davon, dass jemand von den Toten auferstanden ist, zu sprechen davon, dass die Auferstehung dieses Toten eine durchschlagende Kraft für das Leben jedes einzelnen Menschen hat, weil sie Hoffnung

vermittelt? Und, dass es das tatsächlich gibt: Vergebung - so sehr, dass sie nicht einfach ein oberflächliches Zudecken und Zuweisen ist, sondern in das Leben von Menschen so eingreift, dass sich hier etwas verwandelt. „*Ich glaube an die Vergebung der Sünden*“. Was schleppen wir manchmal an Last und Schuldgeschichten jahrelang mit uns herum und in unseren Familien – und da sollte es wirklich Vergebung der Sünden und all der Schuld geben? Merkwürdig, was wir damit verkündigen!

Und dann diese Feier hier heute Nachmittag. Da mag die Musik noch so schön sein, das ganze Ambiente durchaus eine gewisse Ästhetik ausstrahlen - aber: Da treten zwei Männer vor den Bischof. Er legt ihnen die Hände auf und betet, und wir glauben, dass diese Männer jetzt befähigt sind, anderen die Vergebung der Sünden zuzusprechen, so dass das real wird; und über Brot und Wein Worte zu sprechen, so dass sie der Leib und das Blut Christi sind?! Ist das nicht merkwürdig, was hier passiert?

Ich möchte das noch ein wenig steigern. Dazu erzähle ich gerne eine Erfahrung der vergangenen Woche, die durchaus auch mit dem Leben jedes Menschen zu tun hat, ganz gleich, ob er sich als gläubig oder nicht-gläubig ansieht. In der vergangenen Woche hatte ich eine Begegnung mit vielen Ärztinnen und Ärzten unseres Bistums, wie das Jahr für Jahr bei uns Brauch ist. Wir behandelten als Thema „Die Optimierung des Menschen in der Medizin“. Ein ganzes Panorama dessen, was heute möglich ist und erwartet wird, wurde uns dort gezeigt und eröffnet: Was man alles tun kann, um die Grenzen unseres menschlichen Lebens auszuweiten, um es noch besser in der Medizin werden zu lassen, auch wenn das die Kosten hochtreiben kann. Vieles davon kennen Sie. Wie viele nehmen Medikamente, um die Leistung zu steigern. Wir sprechen davon, dass wir unser Leben und unsere Gesundheit optimieren müssen. „Und dann“, so sagte jemand, „wenn man an Grenzen kommt und es nicht mehr weitergeht, dann gibt es Menschen, die sagen: Dann fahre ich halt in die Schweiz“. Dann wird eben auf sanfte Weise dem Leben ein Ende gesetzt – kostet auch einiges. Mitten in diese Diskussion und in den Erfahrungsaustausch auch vieler niedergelassener Ärzte kommt dann ein Wort von einer ganz anderen Seite her: Kommt es nicht heute auch darauf an, dass wir lernen, das Leben als ein Geschenk anzusehen, als eine Gabe, weil wir nicht alles machen können, und dass wir aus dieser Haltung heraus auch lernen, mit unseren Begrenzungen und Grenzen umzugehen? Das Leben als Geschenk?

Liebe Schwestern und Brüder, das steht doch diametral einer Mentalität gegenüber, die Sie alle, die wir alle kennen: Wir müssen leisten, etwas erbringen, es hinkriegen, die Fäuste ballen und auf die Zähne beißen, etwas machen. Das gilt auch für uns in der Kirche. Was tun wir nicht alles, um die Botschaft attraktiv zu machen, um Menschen mit Christus in Berührung zu bringen und sie zu gewinnen! Wir setzen Prioritäten und Posterioritäten fest. Wir überlegen, wie wir die Aufgaben verteilen und delegieren können, wie die „Marke“ im Bistum Münster noch leuchtender hervortritt und vieles mehr. Kommt es nicht vielleicht darauf an, einmal darauf zu schauen, was geschenkt ist, und dass wir davon leben, dass wir etwas nicht machen können, dass uns im Grund eine Gabe zuteil wird?

Und genau dafür steht das Sakrament der Weihe: Dass ich etwas weitergebe als Bischof, was ich gar nicht von mir aus habe, sondern, was ich selber empfangen habe, und dass dieses Sakrament lebendig in Personen, Gesichtern deutlich macht: Das Entscheidende machen wir gar nicht, sondern: Es ist Geschenk, Sakrament und Zeichen dafür, dass uns Gott mit Seiner Gnade zuvorkommt, und dass Er uns begabt und beschenkt mit einer Vielfalt von Gaben, wie es der Apostel Paulus uns eben im 1. Korintherbrief gesagt hat. Und all das, was merkwürdig klingt, und was ich eben aneinandergereiht habe, ist doch Geschenk, dass einer für uns stirbt und aufersteht, dass ich Vergebung mir nicht machen kann, auch wenn ich mich noch so sehr darum bemühen sollte, und dass die Liebe Gottes umsonst, gratis, mir zuteil wird!

Deshalb setzen sich diese Männer mit ihrer ganzen Existenz und Lebensform dafür ein, dass sie keine Funktion erfüllen im Räderwerk eines Betriebes, sondern deutlich machen: Das Entscheidende ist, die Dimension dafür zu öffnen, dass wir vom Geschenk und von der Gabe leben, liebe Schwestern und Brüder. Das kann dann ganz konkret werden. Auf diesen beiden lastet jetzt nicht die ganze Last von 50 Jahre Gestalt des Bistums Münster; dann würden sie zusammenbrechen, sondern: Sie stehen dafür ein, dass es einen anderen gibt, der der Herr ist.

Ein Mitbruder unseres Bistums hat mir einmal gesagt, wie er das konkret für sich realisiert. Abends, auf der Bettkante, sagt er zu Jesus: „Jetzt gebe ich dir meine Pfarrei wieder zurück, lass mich jetzt mal ruhig schlafen. Du kannst sie mir morgen früh wiedergeben“. Ich muss gestehen, das gelingt mir nicht jeden Abend. Ein solches Gebet ist aber ein Zeichen und Ausdruck, dass wir in der zweiten Reihe stehen. Genau das feiern wir heute, und wir können es voller Dankbarkeit und Freude tun!

Liebe Schwestern und Brüder, diejenigen, die mich bei den Weihegottesdiensten hören und erleben, wissen, dass ich immer auch zurückgreife auf das Wort und auf das Bild, das die Kandidaten für ihre Weihe ausgewählt haben. Ich habe mich etwas schwer getan damit, wenn ich auf dieses Bild und diesen Text schaue, die auch das Liedheft mitgestalten, und ich möchte auch nicht einen künstlichen Zusammenhang konstruieren. Aber in der Betrachtung darüber wurde mir klar: Beides hat etwas mit dem zu tun, was wir heute feiern. In der Mitte des Bildes die verschüchterten Jünger, zum Teil schlafend – manchmal verschläft die Kirche die entscheidende Stunde, wenn der Herr kämpft -. Die Lichtquelle ist der ringende Christus. Er ist auch dann gegenwärtig, wenn die Jünger verzweifelt sind und schlafen - und das schafft Friede! Dieser Friede Gottes, der kann wirklich manchmal den Verstand übersteigen!

Deshalb wünsche ich unseren Mitbrüdern, dass der Herr in diesem Frieden Eure Herzen, Eure Gedanken und Euer Tun bewahrt - sei es in kämpferischen Zeiten, sei es bei ruhigem Klima.

Liebe Schwestern und Brüder, haben Sie nicht den Eindruck, dass uns von dieser Botschaft ein zarter Hauch anweht, der vom Auferstandenen kommt – selbst wenn es zunächst merkwürdig klingt?

Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass dieser Hauch unser Herz erfüllt. Er ist zart und wirkt schwach, aber er hat es in sich. Er ist ein kostbares Geschenk!

Amen.